Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

10.

Montag, am 10. März 1834.

Charakterzüge und Sagen der Portugiesen.

Unter diesem Titel ist so eben in London das Werk einer Dame (Miß Pardoe) erschienen, dem wir die nachstehenden Skizzen entlehnen.

— „Eine portugiesische Braut fragte mich eines Tages, ob ich ihren namorado (Liebhaber) zu sehen wünschte. Ich bejahte dies und erhielt die Weisung, mich Abends um sechs Uhr einzustellen. Als ich in das Familienzimmer trat, verwunderte ich mich, daß ich die Schöne allein fand; sie umarmte mich, führte mich zu einem Stuhl auf der Altane und setzte sich mir gegenüber. Dann ließ sie sorgfältig eine Leinwand-Marquise über den Balkon herab, so daß wir

nur

nur von beiden Seiten aus gesehen werden konnten. Ich besorgte schon, einem verliebten tête-à-tête als überflüssige dritte Person beiwohnen zu müssen, fragte also, ob wir nicht schicklicher ins Zimmer gingen? Ganz erstaunt entgegnete die Dame: wie wäre es mir denn möglich, ihn zu sehen, und, was noch schlimmer ist, wie könnte er mich sehen, wenn wir nicht auf dem Balkon säßen? „Kommt er denn nicht, Sie zu besuchen?" fragte ich in meiner Unwissenheit, indem ich ihren ausgesuchten Kopfputz, ihren zierlichen Anzug und die bedeutsam an ihrem Busen steckende Nelke betrachtete. Einen Augenblick verstummte sie vor Verwunderung, dann belehrte sie mich gelassen darüber, daß in Portugal jede Zusammenkunft mit dem künftigen Ehemann etwas Unerhörtes sei, daß sie mit ihrem Bräutigam noch nie ein Wort gesprochen habe, und daß er ihr nur jeden Tag eine Nelke zuschicke, die sie jeden Abend an den Busen stecke, um ihn, wenn er vorbeiginge, von ihrer Gunst zu überzeugen. Sie versicherte mir, nichts würde ihr beleidigender sein, als wenn er nur ein einziges Mal — sei es nun, aus welchem Grunde es wolle — die bestimmte Zeit verfehlte, und eine wiederholte Verabsäumung seiner Pflicht würde unfehlbar seinen Abschied zur Folge haben. In demselben Augenblicke erschien der Senhor, nahm so feierlich den Hut ab, als ginge er an einem Leichenzuge vorüber, und — stolzirte weiter! Die Lady von ihrer Seite verneigte sich lächelnd und setzte dann ihren Unterricht in der portu-

portugiesischen Weise, zu lieben, fort. Unter anderen interessanten Details sagte sie mir auch, ich müßte jetzt wissen, warum sie nicht Morgens beim Aufstehen ihr Haar kämme und ihr Gesicht wasche — ich hatte sie oft deshalb gescholten — Sie verschob das Waschen, und was damit verbunden ist, alle Tage bis Abends 5 Uhr, um recht frisch auszusehen, wenn ihr Geliebter en passant einen Blick auf sie warf. Da ich bemerkt hatte, daß der Geliebte ein kleiner übelaussehender Mensch und ohne Zweifel viele Jahre jünger war, als sie, so fragte ich, ob der Gedanke, einen Mann zu heirathen, den sie nicht näher kenne, sie nicht unglücklich mache? Die Antwort paßte mit dem vorangegangenen Raisonnement: die Partie, sagte sie, gefiele ihr sehr gut; denn ihr Bräutigam sei viel wohlhabender, als der Mann ihrer Schwester, und also werde sie sich kostbarer kleiden und größere Gesellschaften geben können; außerdem dürften junge Mädchen an den Assembleen von Villa-Franca keinen Theil nehmen, und sie liebe das Tanzen sehr. Alles dies befriedigte mich über die Maßen, und es blieb nur noch eine Frage, wie er es angefangen habe, um sie zu werben? Auch darauf war die Antwort leicht: er hatte sich etablirt, und seine Verwandten wünschten, er möge heirathen. Als dies ihrem Vater, der den Wohlstand des jungen Mannes kannte, zu Ohren kam, machte er dessen Familie einen Antrag zu Gunsten seiner Tochter. Dies Anerbieten wurde freudig angenommen, da sie ein Vermögen

von

von 4000 crusados novos (halben Kronen) besaß. Wenn es von einem portugisischen Fräulein heißt, sie besitze so oder so viel, so versteht man niemals baares Geld darunter; vor der Hochzeit wird von beiden Familien ein Freund an die Braut abgeschickt; beide Individuen taxiren die Kleider, die Kostbarkeiten und jede Kleinigkeit, die dem Mädchen angehört, und sobald ein Ueberschlag des Werthes gemacht ist, giebt der Vater noch einen Zuschuß an baarem Gelde, um das zu ergänzen, was an der Summe fehlt, die er angegeben hat."

— „Eines Abends bewog mich ein starkes Glockengeläute, auf den Balkon hinauszutreten, von wo ich einen Zug auf der Straße wahrnahm; ich sah jedoch gleich, daß die Prozession keinen gewöhnlichen Charakter hatte; die Zahl der Personen war größer als gewöhnlich, und sie gingen schwerfällig langsam vorwärts. Als sie näher herbeikamen, bemerkte ich bei dem Scheine von sechs oder acht Fackeln, daß vier Männer eine Last trugen — es war ein Leichnam, der in einem langen hölzernen Troge, ganz wie diejenigen, deren sich in England die Fleischer bedienen, auf dem Rücken lag. Der Todte war augenscheinlich mit seinen besten Kleidern angethan; es überlief mich aber ein Grausen, als ich gewahrte, daß der Trog für den Körper viel zu kurz war, und daß Kopf, Arme und Beine darüber hinaushingen und sich hin- und herbewegten, während die

Träger

Träger sorglos in der schlecht gepfasterten Straße vorwärts trabten. Der Prozeß der Beerdigung ging, wie mir erzählt wurde, eben so summarisch von Statten. Das „enge Bett", welches den Abgeschiedenen aufnahm, war zugleich so niedrig, daß das Gesicht der Leiche nur drei Zoll unter der Oberfläche der Erde zu liegen kam. In dieses mißgestaltete Grab ward der Körper ohne alles Ceremoniell gelegt, man bewarf ihn mit einer dünnen Schicht Erde, und dann kam der letzte empörende Akt dieser Art von Bestattung: der Todtengräber stellte sich auf den Körper und zerstampfte ihn mit einer schweren hölzernen Keule ganz und gar. Als Ursache eines so barbarischen Verfahrens wird angegeben, daß man den Hunden die Möglichkeit abschneiden wolle, den Körper aus der Erde herauszuzerren, und doch wäre dem leicht abgeholfen, wenn man sich entschließen könnte, seinem Mitchristen einen Sarg und ein ordentliches Grab zu bewilligen! Das schöne Kloster des heiligen Hieronymus ist ein beliebter Begräbnißort für Kinder; ohne Zweifel knüpft sich irgend ein Aberglaube an diesen Vorzug. Sehr oft begegnen einem des Morgens vier bis fünf cejas (eine Art von Kabriolet), von denen jede einen Herrn, eine Dame und ein todtes Kind enthält, welches letztere, mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, in einer kleinen Mulde liegt. Diese cejas fahren nach dem Kloster; die darin Sitzenden steigen aus, beten eine Zeit lang vor dem Hochaltar, holen dann das Kind ab und legen

gen es auf den Marmorboden der Kapelle, worauf sie den Mönchen für die Mühe der Bestattung einiges Geld zurücklassen und mit großer Seelenruhe abziehen. Gewöhnlich sind die Aeltern selbst die Begleiter. Die kleinen Geschöpfe haben in ihrem kostbaren Anzug die größte Aehnlichkeit mit Wachsfiguren, und einer unserer Freunde, der eines Tages in die Kapelle trat und ein halbes Dutzend solcher kleinen Leichen auf dem Boden liegen sah, hob eine derselben auf und entdeckte jetzt erst mit Schauder, daß es ein todtes Kind sei. Eine portugiesische Dame, die ich wegen des unvernünftig pomphaften Anzuges der zu bestattenden Kinder zur Rede stellte, versicherte mir, alle diese Pracht koste nicht mehr als sechs vintem (ungefähr 6 Silbergroschen) und werde immer in einer besonderen Niederlage für solche Artikel angeschafft.“

Eine seltsame Ehe.

Der New-Yorker Handels-Anzeiger berichtet über eine Vermählung zwischen einem Indianer vom Tschippäwä-Stamme, Namens Rothleuchte oder Sturmkönig, oder auch Peter Jones, und einer englischen Dame. Es scheint, daß Peter während seines Aufenthalts in England, wo er Missions-Angelegenheiten für seine rothen Brüder

besorgte,

besorgte, das Herz einer fein gebildeten jungen Engländerin gewonnen hatte, die ihr religiöser Eifer bewog, ihm nach Amerika zu folgen, wo das glückliche Paar nach vollzogener Trauung in die Wildnisse von Ober-Kanada aufbrach, um daselbst die Flitterwochen zuzubringen. Der Verfasser jenes Berichts äußert sich folgendermaßen über das Brautpaar: „Ein stärkerer Kontrast ward nie gesehen. Sie ganz in Weiß und mit der holdesten Natürlichkeit geschmückt; ihr Antlitz so weiß wie ihre Handschuhe und ihre Kleidung, so daß ihre rabenschwarzen Haarflechten, die sie wie eine Madonna auf ihrer schönen Stirn gescheitelt hatte, nur noch dunkler erschienen. Er in einem etwas gemeinen Anzuge; ein großer, finsterer, langbeiniger, muskulöser Indianer. Sie eine kleine zarte europäische Dame; er ein handfester eherner Sohn des Waldes. Sie an Luxus und Gemächlichkeit jeder Art gewöhnt, von guter Erziehung, feiner Bildung und daheim allgemein geliebt, im Besitz eines schönen Einkommens, jetzt die Reize der civilisirten und gebildeten Gesellschaft auf immer verlassend und allen ihren Genüssen entsagend. Eine süßere Braut sahen wir niemals. Wir hätten uns gern ins Mittel gelegt und sie gerettet. Aber das war nicht unsere Sache; auch befand sie sich unter ihren Freunden. Daß sie sich täuscht und von dem Leben, das ihrer harrt, nichts ahndet, daran ist kein Zweifel. Der beste Beweis davon ist, daß sie ein Meublement mitgebracht hat, wie für die eleganteste

Haus-

Haushaltung, reiches porzellanenes Geschirr für eine indianische Baracke, und türkische Teppiche, auf die Moräste der kanadischen Wälder auszubreiten! Anstatt eines Wohnhauses wird sie einen Wigwam finden, und Geräth aus Binsen und Flechtwerk statt zierlicher Stickereien.

Die Wölfe in Amerika und Europa.

Der Reisende Roß Cox giebt in seinem Werke „Abenteuer am Columbia-Flusse" folgende Schilderung von den Nord-Amerikanischen Wölfen: „Diese reißenden Thiere tödten jährlich eine große Menge von Pferden, besonders zur Winterzeit, wenn diese in dem tiefen Schnee nicht fortkommen können; sie werden dann eine leichte Beute ihrer leichtfüßigen Verfolger, die oft in Rudeln von zehn bis funfzehn über ein solches Thier herfallen und ihm mit ihren langen Fangzähnen in wenigen Minuten den Kopf vom Rumpfe reißen. Wenn jedoch die Pferde im Gebrauch ihrer Füße nicht behindert werden, so rächen sie sich oft furchtbar; wie wir denn eines Morgens einmal um die Kadaver zweier unserer Pferde, die in der Nacht vorher waren zerrissen worden, acht todte und verstümmelte Wölfe umherliegend fanden; einigen war von den Hufen der wüthenden Thiere bei ihrem vergeblichen Versuch, diesen blut-

blutdürstigen Feinden zu entrinnen, das Gehirn zerschmettert, andern waren die Ribben und Beine zerschlagen worden." Diese Wölfe wagen es aber nur selten, einen Menschen anzugreifen, und der Verfasser erzählt mehr als einen Fall, wo sie sich von einem Reisenden mit einem Knittel verscheuchen ließen. Die europäischen Wölfe sind dagegen weit kühner und wüthender, uud folgende Erzählung Bakewell's in seinen Reisen durch die Savoyische Provinz Tarentaise kann nur als eine seltene Ausgabe von der Regel gelten. Dieser Reisende berichtet nämlich: „Um seinen Vortrag über den Bau der Thiere zu beleben, theilte Herr Decandolle, Professor der Naturgeschichte in Genf, mehrere interessante Notizen über ihre Lebensweise, über ihre natürlichen Neigungen und über die Veränderung mit, die oft an ihnen vorgeht, wenn sie unter die Herrschaft des Menschen kommen. Unter anderen Beispielen von Zuneigung, die zuweilen von Wölfen gegen ihre Herren gezeigt worden, erwähnte er eines Falles, der sich in der Nähe von Genf zugetragen hatte. Eine Dame hatte einen zahmen Wolf, der an ihr zu hängen schien, wie ein Schooßhündchen an seiner Gebieterin. Als sie sich einst auf mehrere Wochen von Hause entfernen mußte, wurde der Wolf nach ihrer Abreise ganz betrübt und wollte erst gar keine Nahrung annehmen. Er blieb während der ganzen Zeit ihrer Abwesenheit niedergeschlagen und traurig; als sie aber zurückkehrte und das Thier ihre Tritte hörte, sprang

es

es mit ausgelassener Freude ins Zimmer, richtete sich an ihr in die Höhe und legte seine Pfoten auf ihre Schultern; dann stürzte es plötzlich rückwärts und starb."

Brief aus U.

(Aus der Dorfzeitung.)

Wir lesen zwar ihre DZ. nicht, weil unser guter Caplan A. uns überzeugt hat, daß sie ganz allein an dem 30jährigen Kriege, dem Erdbeben in Lissabon, der Revolution in Frankreich und an der letzten Hungersnoth vor 18 Jahren Schuld sei; daß sie dem allerchristlichen Großsultan in der Türkei den Garaus machen wolle; daß sie endlich die Cholera und jetzt die Grippe aus Rußland gebracht und an Allem Schuld sei, was nur in der Welt geschehe. Wir lesen überhaupt wenig oder nichts, aber dagegen glauben wir mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß die andern Menschen gern von uns lesen. Wenigstens scheint uns das der Besuch sehr vieler Fremden sagen zu wollen, die es uns mit außerordentlichem Vergnügen, welches so groß ist, daß es meist in das hellste Lachen ausbricht, gestehen: bloß der weltberühmte Name unserer Stadt habe sie uns zugeführt. Darum haben wir unserm Stadtschreiber aufgetragen, von Zeit zu Zeit in Ihren Zeitungen einige Nachrichten von uns zu geben.

Und

Und da melden wir Ihnen denn vorerst, daß wir gottlob noch immer die alten sind und dabei auch bleiben wollen in Ewigkeit. Wir dulden durchaus nicht, daß ein ehrwürdiger Gebrauch abgeschafft werde, und wir nennen einen jeden also, der ein Alter von 50 oder 100 Jahren zählt und drüber, mag er auch an und für sich noch so toll und närrisch seyn. Wollten Sie einmal zu uns kommen, so könnten Sie sich den Ankauf vieler Bücher über deutsche Alterthümer ersparen, denn unsere Stadt giebt ihnen das getreueste Bild und die zuverlässigsten Nachrichten, wie es vor 200 oder 300, ja 1000 Jahren in der lieben Welt gewesen ist. So kann gottlob in unsern Ringmauern, wie auf allen Dörfern in unserer Nähe noch kein einziges Mädchen oder keine einzige Frau ein Wörtchen schreiben, ungeachtet die hohe Regierung drauf und drein befiehlt, daß in den Schulen auch Schreiblectionen getrieben werden sollen. Aber unsere Großmütter haben schon das Lernen ärger als den Tod gescheut, warum sollten wir besser seyn, als sie? Man will auch davon zischeln, daß wenn unsere Weiber lesen oder etwas auf das Papier kritzeln könnten, sie doch viel zu gescheut werden möchten, als noch alle Montage, Dinstage, Mittwoche, Donnerstage und Freitage (am Sonntage kommts an unsere lieben kleinen Töchter von 6 bis 12 Jahren) ihre Caffevisiten von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 8 Uhr zu halten. Und eine Stadt ohne Caffeevisiten, wäre das nicht eben so, wie ein Dorf

ohne

ohne Gänseheerde? Wir können es uns wenigstens gar nicht denken, was unsere lieben Weiber und Töchter, welche natürlich alle häuslichen Arbeiten ihren Mägden überlassen, anfangen sollten, wenn dieses unschuldige Vergnügen aufhörte. Sie würden uns zu Hause zu Tode quälen. Nein, wir loben uns den Caffee. Schreiben Sie nur gegen den preußischen Zollverband, der den Caffee vertheuern soll, wenn Sie ja einmal etwas Gutes schreiben wollen.

Diese Caffeevisiten sind wirklich von unschätzbarem Werthe, und es werden da oft Dinge verhandelt, welche die höchsten Potentaten nur gar zu nahe angehen. Lassen Sie uns nur eines Falles gedenken. Unlängst erzählte ein fremder Herr, den die Neugierde zu uns getrieben hatte, daß der Großherzog von Oldenburg die Uniform mit dem Civilkleide vertauschen wolle. Da hätten Sie nun hören sollen, wie ernst und angelegentlich von unsern Weibern und Töchtern bei der Kaffeetasse die Sache besprochen wurde. Die reiche Frau N., ob sie gleich vor Husten ihre sehr ausführliche Rede kaum vollenden konnte, erklärte rund heraus: sie würde nach ihrem Landesfürsten, und wenn er noch zehnmal besser regierte, als er es wirklich thut, nicht das Geringste mehr fragen oder etwas von ihm wissen wollen, sobald er auch nur ein einziges Mal in einem blauen Rock, wie ein jeder Schneider trägt, in die Kirche käme. „Nur die Uniform, nur das Gold

darauf

darauf macht den Fürsten, das leuchtet in alle Herzen seiner Unterthanen und versöhnt uns mit den fast unerschwinglichen Steuern, womit wir Kaufleute belegt sind; ja, wir gäben gern zehnmal mehr, als jetzt ausgeschrieben sind, wenn wir nur unsern Herzog im fürstlichem Glanz sehen können." Wie ein Chor fielen hier alle Stimmen ein und wiederholten diese schönen Worte.

Ja, was wollen Sie sagen? Ohne die Caffeevisiten wäre längst schon das Christenthum bei uns untergegangen. Nur unsere Weiber erhalten es noch aufrecht. Davon sollen Sie jetzt gleich ein Pröbchen hören. Am letzten Osterfeste ließ unser Herr Caplan B., der es sonst doch auch mit dem Alten, wie alle unsere lieben Herren Geistlichen, hält, zum Beschlusse des Gottesdienstes den sechsten, freilich zu seiner Predigt vollkommen passenden Vers des vor dem Segensprechen angesangenen Kirchenliedes, das aus 21 Versen bestand, anschreiben. Nun besteht aber die alte gute Sitte bei uns, daß zum Beschluß immer nur der letzte Vers, mag er nun passen oder nicht, aus einem Liede gesungen werden muß. Als nun vom Chor herab der 6te wirklich angestimmt worden war, erhuben auch unsere Kränzchen-Frauen ihre hellen Stimmen und sangen den letzten Vers zu gleicher Zeit so herrlich und vernehmlich ab, daß der Chor nachgeben und wenigstens die zweite Hälfte von dem letzten Verse singen mußte. Das war eine wahre Lust anzu-

anzuhören, und uns alten Männern traten die Freudenthränen in die Augen.

So viel für heute. Sie sollen bald mehr von uns zu lesen bekommen.

U., den 20. Mai 1833

Der Stadtschreiber Wohlgemuth, v. c.

Raben - Zärtlichkeit.

Im Gentleman's Magazine wird folgende Anekdote von einem merkwürdigen Raben erzählt. Der Rabe befand sich vor mehreren Jahren in einem Gasthofe bei Hungerford, und hieß Rafe; ein Reisender der in diesem Gasthofe logirt hatte, erzählt: „Als ich in den Hof einfuhr, kam mein New-Foundländer Hund unter die Räder und brach einen Schenkel. Während ich das Thier untersuchte, war Rafe augenscheinlich ein bestürzter Zuschauer. Für den Augenblick wurde der Hund mit meinem Pferde in den Stall gebracht, und Rafe besuchte ihn nicht allein, sondern brachte ihm auch Knochen, und pflegte ihn mit auffallender und besonderer Sorgfalt. Ich machte den Stallknecht darauf aufmerksam, der mir erzählte, daß der Vogel mit einem Hunde zusammen aufgezogen worden sei, und daß die ganze

ganze Nachbarschaft oft Zeuge von der Zärtlichkeit zwischen den beiden Thieren gewesen sei. Rase's armer Hund habe einmal ein Bein gebrochen, und während der langen Zeit, wo er liegen mußte, sei Rase beständig um ihn gewesen, habe ihm zu Essen zugeschleppt und ihn kaum einen Augenblick allein gelassen. Eines Abends sei zufällig die Stallthüre verschlossen worden, so daß Rase die ganze Nacht über der Gesellschaft seines Freundes beraubt war; aber der Stallknecht fand am anderen Morgen die Thüre so zerpickt, daß, wenn er noch eine Stunde so gearbeitet hätte, Rase sich selbst einen Eingang gebahnt haben würde. Die Gastwirthin bestätigte diese Erzählung und führte mehrere andere Fälle von Zuneigung des Raben zu Hunden im Allgemeinen, besonders zu kranken oder verwundeten Hunden an."

Eine Reliquien-Kapelle in Portugal.

Von der Sakristei gelangten wir zu einer runden Kapelle mit gewölbter Decke, durch die das nöthige Licht fiel. Sie war ganz mit Büsten von Heiligen ausstaffirt; nur die Jungfrau, Sankt Joseph und die Evangelisten hatten ihre volle Länge. In der Brust jedes Heiligen war ein kleines Kästchen von Glas angebracht, das einige

Reli-

Reliquien enthielt, die ihm angehörten, z. B. einen Finger, einen Knochen, eine Haarlocke, ein Stück Linnen, sogar Schnitzel von Nägeln! Hier findet man die „Thränen der allerseligsten Jungfrau" neben einer Stange von dem Roste des heiligen Laurentius und einer Feder des Hahns, der Petri Verrath ankündigte, aufbewahrt. Die ganze, Kapelle machte einen wunderseltsamen Eindruck. Unter den Büsten sind viele weibliche so kokett als möglich herausgeputzt und den Figuren sehr ähnlich, die unsere Haarkräusler an ihre Fenster stellen. Der Boden ist von einem Ende zum anderen mit Bienenwachs, Matten, Talaren, Leuchtern, alten Tischen, Stühlen ohne Lehne und hundert anderen Dingen überdeckt und nimmt sich ungefähr aus, wie eine Theater-Garderobe.

Sprüche.

Es weht nicht allezeit ein Wind,
Auf Unheil folgt oft Heil geschwind.

Der Wege sind unzählich viel,
Auf denen man gelangt ans Ziel.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

10.

Montag, am 10. März 1834.

Das 12te Conzert
wird den 12ten März c. statt finden. Die Billets zur Einführung von Gästen wird Herr Apotheker Ludwig an die Berechtigten ausreichen.

Die Vorsteher des Conzert-Vereins.

Bekanntmachung
der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise
zu Brieg im Monat März 1834.

I. Die Bäcker gewähren

a) Semmel für 1 Sgr.: Hoffmann II. u. Jander 18 Lth.; Büttner, Burkert, Wtw. Engler, Gäbel, Gürthler, Karger, Mühmler, Rhenisch, Rauch, Sonntag und Zimmermann jun. 20 Lth.; Prüfert und Welz jun. 21 Loth; Zimmermann sen. 23 Lth.; Eckersdorff, Hoffmann I., Sauske und Welz sen. 24 Lth.; und Hoffmann III. 25 Loth.

b) Brodt für 1 Sgr.: Hoffmann II. u. Welz jun. 1 Pfd. 12 Loth; Burkert, Wtw. Engler, Gäbel u. Rauch 1 Pfd. 13 Loth; Mühmler u. Rhenisch 1 Pfd. 14 Loth; Prüfert 1 Pfd. 15 Loth; Büttner, Gürthler, Hoffmann I., Karger, Sonntag und beide Zimmermann 1 Pfd. 16 Loth; Eckersdorff 1 Pfd. 18 Loth; Jander und Welz sen. 1 Pfd. 20 Loth; Hoffmann und Sauske 1 Pfd. 22 Loth.

Hausbakkenbrodt für $2\frac{1}{2}$ Sgr. Schulz 5 Pfd. 20 Loth; Jander 6 Pfd.; Eckersdorff und Welz sen. 6 Pfd. 16 Loth.

II. Die Fleischer verkaufen

a) Rindfleisch das Pfund sämmtlich zu 2 sgr., und nur Kunisch zu 2 sgr. 2 pf.

b) Schweinefleisch das Pfund sämmtlich zu 2 sgr. 6 pf.

c. Hammelfleisch das Pfund Mischeck u. Selzer zu 2 sg. 2 pf.; Lindner, Philipp und Scholz zu 2 sgr. 3 pf; Burkert und Wtw. Müller zu 2 sgr. 2 bis 4 pf.; Brand sen. und jun., Franke, Wtw. Franke, beide Gierth, Hoffmann, Haine, Kunisch, Kube, Ruffert, Spätlich, Stempel und beide Wilde zu 2 sgr. 4 pf.; Kalinski, Wtw. Melcher und Thiele zu 2 sgr. 4 bis 6 pf.

d) Kalbfleisch das Pfund Kalinsky, Mischeck sen. Wtw. Müller, Spätlich, Stempel, Selzer u. Wilde jun. zu 1 sgr. 3 bis 6 pf.; Franke, Wtw. Franke, Gottl. Gierth, Hoffmann, Lindner, Philipp, Ruffert, Scholz und Wilde sen. zu 1 sgr. 6 pf.; Brand jun., Carl Gierth, Kunisch und Kube zu 1 sgr. 6 bis 9 pf.; Thiele zu 1 sgr. 3 pf. bis 2. sgr.; Brand sen. Burkert, Haine und Wtw. Melchor zu 1 sgr. 6 pf. bis 2 sgr.

III. Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier durchgängig zu 10 pf., und nur der Schloß-Brauer zu 9 pf. Brieg, den 7. März 1834.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bitte an das Publikum.

Dem größten Theile der Bewohner hiesiger Stadt ist es bekannt, und mehreren derselben durch eigene Anschauung und Wahrnehmung, wie wohlthätig das Institut zur Erziehung und zum Unterricht der in Schlesien taubstumm Gebornen ist, und wie man den Mangel des Gehörs und der Sprache auf eine außerordentlich mühsame Weise, nach Möglichkeit abzuhelfen sich bestrebt. —

Nicht minder ist es bekannt, daß sich dieses gemeinnützige Institut nur durch freiwillige Beiträge wohlthätiger Personen erhält, weshalb wir im zuversichtlichen Vertrauen auf die so oft erprobte Mildthätigkeit der hiesigen Einwohner dieselben hierdurch bitten: den Herren Bezirks-Vorstehern, welche die Einsammlung in den betreffenden Bezirken vornehmen werden, zum

Unterricht und Erziehung derjenigen unserer unglücklichen Nebenmenschen, denen der köstliche Sinn des Gehörs und die Sprache mangelt, eine Gabe geneigtest einzuhändigen. Brieg, den 28. Februar 1834.

Der Magistrat.

Nachstehende Bekanntmachung:

Auf der Königlichen Holz-Ablage zu Stoberau sollen Montag den 17ten März c. circa 3000 Klaftern völlig ausgetrocknetes Holz, und auf der Jeltscher Ablage Dienstag den 18ten desselben Monats circa 6.656 Klaftern hartes und weiches Brennholz öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kauflustige werden hierzu mit der Bemerkung eingeladen, daß die Lizitations-Bedingungen in unserer Forst-Registratur im Regierungs-Gebäude während der Dienststunden eingesehen werden können; auch werden solche vor Anfang der Lizitation den Kauflustigen vorgelegt werden.

Breslau, den 24. Februar 1834.

Königliche Regierung.
Abtheilung für Domainen, Forsten und directe Steuern.

bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Brieg den 2. März 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da ein großer Theil der hiesigen resp. Bewohner mit dem Geschäfts-Betriebe der Herren Bezirks-Vorsteher und der Wichtigkeit ihres Amtes nicht hinlänglich bekannt ist, so finden wir uns veranlaßt, den §. 182 der allgemeinen Städte-Ordnung zur künftigen Beachtung anzuführen.

„Jeder Bezirks-Vorsteher bildet eine Unterbehörde des Magistrats. Sein Wirkungskreis erstreckt sich auf den Bezirk, welchem er vorsteht. Hierin wird ihm die Besorgung der kleinen Angelegenheiten, und die Kon-

trolle der Polizei-Anordnungen übertragen. Dahin gehören die Aufsicht auf Straßen, Brücken, Brunnen, Wasserleitungen u. s. w., deren Reinigung, kleine Ausbesserungen derselben, Kontrolle der Erleuchtung und Nachtwache, Aufsicht auf öffentliche Plätze und deren Reinigung, Besorgung von Leistungen dieser Art auf Rechnung säumiger Particuliers, Verwaltung und Aufsicht über Rettungs-Anstalten des Bezirks, und Befolgung der Aufträge der Deputationen in Beziehung auf die Polizei-Anstalten. Ihm liegt ob, sich um alle Angelegenheiten des Gemeinwesens in seinem Bezirke zu bekümmern. Diejenigen Mängel, welchen von ihm nicht abgeholfen werden kann, hat er der betreffenden Deputation und Kommission anzuzeigen. Dasselbe muß besonders bei Unglücksfälle drohenden Gefahren geschehen, die von ihm nicht gleich abgewandt werden können."

Gleichzeitig bringen wir im Einverständniß mit dem Wohllöblichen Königlichen Land- und Stadt-Gericht und dem Königlichen Polizei-Amte hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die Herren Bezirks-Vorsteher auch verpflichtet sind, jeden Todesfall ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts der Gerichts- und Polizei-Behörde zur Sicherung der Minderjährigen und anderer Interessenten unverzüglich anzuzeigen, weshalb es zum allgemeinen Wohl höchst erwünscht scheint, daß die Herren Bezirks-Vorsteher dem Vorgesagten au's Beste und Pünktlichste zu entsprechen, und daß die übrigen Mitglieder der Kommune durch williges Entgegenkommen die Ersteren in der Ausübung ihrer schweren Berufspflichten aufs Möglichste zu unterstützen sich bemühen. Brieg, den 4. März 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß in Gemäßheit des §. 183 der allgemeinen Städte-Ordnung die angefertigte Uebersicht über die Verwaltung

des Kämmerey=Vermögens hieselbst pro 1832 während der Amts=Stunden in der Kämmerey=Kasse zur Einsicht eines jeden Bürgers bereit liegt.

Brieg, den 5ten März 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die Hochlöbliche Königliche Regierung die Zulassung des Capitain d' Armes und Unteroffizier Gottfried Pusch, vom 2ten Bataillon Hochlöblichen 11ten Landwehr=Regiments, zum sechsmonatlichen Probedienst eines Sergeanten der hiesigen Königlichen Polizei=Verwaltung, genehmiget hat, und der rc. Pusch seinen Probedienst zum 1sten März a. c. antreten wird. Brieg den 25. Febr. 1834.

Der Magistrat.

Proclama.

Zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche an die Handelsmann Abraham Leubuschersche Concurs=Masse, so wie zur Erklärung über die Beibehaltung des Interims Curators und Contradictors von Seiten der unbekannten und bekannten Gläubiger haben wir einen Termin auf den 4ten April k. J. Vormit. um 10 Uhr vor dem Herrn Kammer=Gerichts=Assessor v. Schütz anberaumt, zu welchem wir die unbekannten Gläubiger unter der Verwarnung vorladen, daß sie im Ausbleibungsfalle mit ihren Ansprüchen an die Concurs=Masse gleich nach abgehaltenem Termine präcludirt, u. ihnen damit ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird. Brieg den 24ten December 1833.

Königl. Preuß. Land= und Stadt=Gericht.

Russisches Dampfbad.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ganz ergebenst an: daß selbiges mit allen seinen Abzweigungen, und einer mehr als 30 Ellen doppelten Colonade ins Leben getreten ist. Mein Bade=Die=

ner nebst Frau, die mehrere Jahre in dem Freiherrn von Kellerschen Dampfbade mit Zufriedenheit das Amt versehen, werden auch hier alle ihre Kräfte ohne Ansehen der Person aufbieten — jedem Besuchenden Hülfe zu leisten.

Einlaß-Karten, das Stück zu 10 sgr. sind in halben als ganzen Ducenden bei Unterzeichnetem zu haben.

Die gütige Vorsehung erfülle Allen — so auch meinen innigsten Wunsch: dieser wohlthätigen Anstalt meiner Vaterstadt Gedeihen — und Linderung den Leidenden zu gewähren.

Dr. Fuchs,
praktischer Arzt und Geburtshelfer.

Etablissement.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum verfehle ich nicht, ergebenst anzuzeigen, daß ich die Bäckerei von meiner Mutter übernommen habe, und immer für gute und schmackhafte Waare sorgen werde, auch mache ich zugleich bekannt, daß bei mir alle Tage frische Karbe-Pretzeln zu haben sind, so wie auch hausbacknes Brodt für 2 sgr. 6 pf. 6 Pfund 8 Loth.

Joseph Sauske.

Zu verkaufen

Ich bin Willens, meinen, vor dem Breslauer Thore nahe an der Stadt belegenen, Garten zu verkaufen. Kauflustige und Zahlungsfähige ersuche ich, wegen der näheren Bedingungen an mich persönlich sich wenden zu wollen. Brieg den 26ten Februar 1834.

Die verw. Ober-Berg-Amts-Revisor Kerl.

Feinsten Copal = Lack

zum Aufziehen und Lackiren der zum Umdruck bestimmten Bilder, so wie auch zum Lackiren aller feinen Holzarbeiten, habe ich in Commission erhalten.

G. H. Kuhnrath.

Unterzeichneter empfiehlt geräucherten Lachs das Pfund 12 sgr. und marinirten Lachs das Pfund 6 sgr.

C. F. Richter.

Zu vermiethen.

In der Mollwitzer Thor-Vorstadt an der Promenade No. 1 ist der Oberstock getheilt auch im Ganzen zu vermiethen, und kann auf Johanni bezogen werden.

verwittwete Schröter.

Zu vermiethen.

In No. 271 auf der Aepfelgasse ist parterre ein heizbares Gewölbe, mit einem großen Fenster vornheraus und im Oberstock vornheraus eine Stube und Alkove nebst allem Zubehör zu vermiethen und kann bald oder zu Ostern bezogen werden.

Springer, Glasermeister.

In No. 266 am Markte sind im Oberstock zwei Stuben zu vermiethen und können bald bezogen werden.

Bei der katholischen Pfarr-Kirche sind im Monat Februar 1834 getauft:

Dem B. Coffeetier Felix ein Sohn, Carl Paul. Dem Windmüller aus Grüningen Herzog ein S., Joh. Gottl. Ernst. Dem Schullehrer an der katholischen Elementarschule Hoffmann ein S., Emil Heinrich Leopold. Dem Executor vom Königl. Land- und Stadgericht Hoffmann eine Tochter, Anna Maria Albertine. Dem B. Töpfermeister Bauer eine T., Ottilie Adelheide Francisca. Dem Tagelöh. Peschke ein Sohn, Carl Joseph Mathes.

Begraben: Die Soldatenwittwe Elisabeth Heil, 79 Jahr, Lungenlähmung. Der Invalide Michael Ja-

nischeck, 98 Jahr, Alterschwäche. Der Gastwirth Franz Schöbel, 49 Jahr, Gallenfieber. Des B. Lohnkutschen Hennig Tochter, Auguste, 7 M. 8 T., an Krämpfen. Des Tagelöh. Peschke Sohn, Carl, 2 Tage an Krämpfen.

Briegischer Marktpreis den 8. März 1834. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	3	4
Desgl. Niedrigster Preis .	—	28	8
Folglich der Mittlere . .	1	1	—
Korn, der Schfl. Höchster Preis	—	26	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	23	—
Folglich der Mittlere . .	—	24	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	18	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	16	—
Folglich der Mittlere . .	—	17	—
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	15	6
Desgl. Niedrigster Preis .	—	13	—
Folglich der Mittlere . .	—	14	3
Hierse, die Metze . .	—	5	6
Graupe, dito ordinaire .	—	5	—
Grütze, dito Mittelsorte .	—	6	6
Erbsen, dito . .	—	2	—
Linsen, dito . .	—	3	4
Kartoffeln, dito . .	—	—	10
Butter, das Quart . .	—	9	6
Eier, die Mandel . .	—	2	—